

# Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen  
Kohle, Gas und Strom  
für die Rüstung!

Nr. 69

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich. Monatspreis: Frei Haus durch Träger 1,80 RM durch die Post 2,10 RM (ausschließlich Zustellgebühr).  
Postfach-Konto: Leipzig Nr. 12226.  
Stadtbank-Konto: Aue i. Sa. Nr. 22.

Verlag: E. W. Götter, Aue, Sa.  
Geschäftsstellen: Aue, Auf Sammel-Str. 2541, Schneeberg 310  
Schwarzenberg 3124 und Bismark (Aue) 2940.  
Mittwoch, den 22. März 1944

Für Rückgabe unverlangt eingereichte Schriftstücke übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.  
Bei Verfügung von hoher Hand keine Haftung aus laufenden Verträgen, bei Unterbrechungen des Geschäftsbetriebes keine Geschäftsmitteilung.

Jahrg. 97

## Neuer Großangriff gegen London.

### Hohe Verluste der Sowjets in den Kämpfen zwischen Bug und Dnjestr.

#### Weiterhin vergeblicher Ansturm auf Cassino.

Mosk., 22. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingeeignet.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr dauern die schweren Kämpfe mit überlegenen sowjetischen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolschewisten wurden unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Stadt Smerinka wurde befehlsgemäß geräumt.

Zwischen Proskurov und Tarnopol traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet. Auch im Raum von Brody stehen unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgedrungenen feindlichen Kräften. Die Befestigung von Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab.

Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets mit mehreren Schützenbrigaden und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchversuche wieder auf. Die in mehreren Wellen ankommenden Bolschewisten wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abgeschlagen.

Im hohen Norden wies im Kandalakshaabschnitt eine Stützpunktbesatzung heftiger Grenadiere Angriffe von zwei sowjetischen Schützenregimentern unter hohen Verlusten

für den Feind ab und brachte Gefangene ein. An der Kurmanfront nahmen ostmärkische Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten seine Besatzung.

In den schweren Kämpfen im Südsüdabschnitt der Ostfront hat sich die rheinisch-westfälische 6. Panzerdivision in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien setzte der Feind auch gestern mit größter Verbrissenheit seine verlustreichen Angriffe gegen Cassino erfolglos fort.

Bei der Bekämpfung der Häfen Anzio und Nettuno durch unsere Fernkampfbatterien wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt.

Marineluftbatterien nahmen in der Adria vor S. Giorgio zwei feindliche Zerstörer unter Feuer, zwangen sie zum Abbrechen und schossen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Ein erneuter Großangriff schwerer deutscher Kampffliegerverbände gegen London verursachte durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wieder ausgebreitete Brände und Zerstörungen.

Britische Artillerie beschoss erfolglos ein deutsches Geleitzug im Kanal. Fernkampfbatterien unserer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

## Erfahrungen.

Die Erfahrungen, die die Anglo-Amerikaner an der Italienfront machen, beginnen jetzt, so schreibt uns unsere Berliner Schriftleitung, die englische Öffentlichkeit zu beunruhigen. Ein Zeichen dafür sind die sich häufenden Stimmen, die die Leistungen des deutschen Soldaten hervorheben und in diesem Zusammenhang durchblicken lassen, daß die Aussichten für England wenig rosig sind. „News Chronicle“ gibt zu, daß die Unternehmungen in Süditalien die Generalprobe für die Invasion hätten sein sollen. Man habe die Theorie der anglo-amerikanischen Militärs, daß ein großer Landangriff Erfolg haben werde, wenn man vorher die feindlichen Befestigungsanlagen bombardiere, in die Praxis umgesetzt. Cassino habe aber bewiesen, daß die Dinge nicht so einfach liegen. Auch mit schweren Luftangriffen könne man gegen tief gestaffelte und gut vorbereitete Verteidigungsstellungen nicht sehr viel ausrichten, zumal wenn man es, wie der Londoner Rundfunk erklärt, mit deutschen Soldaten zu tun habe, die bei aller Zähigkeit keine Selbstmörder seien und doch furchtbaren Widerstand leisteten.

Wenn die Engländer zugleich über das Absinken des Mutes, der Einigkeit und der Disziplin beim englischen Volk jammern, so legen wir keinen besonderen Wert darauf. Wir wissen ja, daß sie die wirklichen Grundwahrheiten dieses Krieges immer noch nicht verstanden haben. Der deutsche Soldat weiß, wofür er kämpft, die anglo-amerikanischen Terrorflieger haben jeden Zweifel darüber ein für allemal beseitigt. Der englische Soldat aber kann nicht wissen, warum er sich opfert, weil ihm heute die Atlantik-Charta, die ihm von Churchill und Roosevelt unter Chorgesang vorgebetet wurde, ganz offen als ein lächerlicher Fehden Papier bezeichnet und die Befriedigung der sowjetischen Wünsche als neues Kriegsziel hingestellt wird. Und soll er an die Klugheit einer Führung glauben, die ihm vorredet, die Deutschen seien leicht zu besiegen, während bei Cassino und Anzio täglich das Gegenteil bewiesen wird? Die Strategen der Gegner haben seit Sir Douglas Haig nichts gelernt, der in der Flandernschlacht von 1917 mit dem Rechenstieber in der Hand ausknobelte, wieviel Tonnen Granaten nötig seien, um eine gegebene Anzahl von Quadratmetern Geländes vier, fünf, sechs oder zehnmal umzuspüngen und dann das Ertrügergelände „widerstandslos“ von der Infanterie besetzen lassen wollte. Dieser taktische Materialismus ist 1917 gescheitert und hat nach fast 30 Jahren seine Nichtigkeit nicht bewiesen.

Auch die „inneren Sorgen“ Großbritanniens beurteilen wir mit der nötigen Zurückhaltung, seien sie sozialistischer, imperialistischer oder wirtschaftlicher Art. Immerhin verzeichnen wir nicht ohne Schadenfreude einen Vortrag, den der bekannte Lord Winster kürzlich in der „Königlichen Gesellschaft“ hielt. Er wies darauf hin, daß England mit 18,5 Mill. BRT. Handelsflottenraum in den Krieg eingetreten sei, während die USA 9,5 Mill. BRT. besaßen hätten. England werde aus dem Krieg mit höchstens 10 Mill. BRT. hervorgehen, während die USA ihre Nachkriegshandelsflotte auf 30 Mill. BRT. veranschlagten. Englands Nachkriegsbedarf werde wenigstens 20 Mill. BRT. betragen. Deshalb sei eine Vereinbarung der alliierten Mächte über die Verteilung des gemeinsamen nach dem Kriege vorhandenen Schiffsraums notwendig, weil man ja den Krieg gegen einen gemeinsamen Gegner geführt habe. Es lasse sich nicht leugnen, daß die USA in einer überaus günstigen Lage seien. Man müsse abwarten, ob sie davon nur in ihrem eigenen Interesse Gebrauch machen oder ihre Ueberlegenheit nicht ausnützen werden. Er wolle nicht annehmen, daß einer der Alliierten nach dem Kriege seine Macht gegen den anderen auspielen will. Falls die USA das täten, bleibe England nichts anderes übrig, als die Armeel aufzukrämpeln und den Wettbewerb aufzunehmen. England werde sich in einer äußerst ungemütlichen Lage befinden, wenn die Schiffsfahrtsinteressen der Alliierten nach dem Kriege nicht „nach einem klaren Plane“ abgewickelt, sondern einem „Kräftevergebenden“ Wettbewerb ausgeliefert würden. Dazu darf daran erinnert werden, daß im USA-Senat schon mehrfach stärkste Bedenken gegen eine auch nur leihweise Ueberlassung von Schiffsraum an England nach dem Kriege geltend gemacht wurden und der USA-Senator Brewster einen Antrag in Aussicht stellte, wonach der tatsächlich entbehrlische USA-Schiffsraum nach dem Kriege an China gegeben werden sollte.

Zu diesen Erfahrungen kommt das rücksichtslose Drängen Moskaus. Ein Aufsatz in dem Organ des Kreml „Der Krieg und die Arbeiterklasse“ verurteilt heftig „die feindlichen Elemente in England und in den USA“, die in der Invasion nur das Vorspiel eines verlängerten und kostspieligen Krieges sehen.“ In dem gleichen Artikel erklärt der Verfasser, der Sowjetgeneral Galatkinow, daß die anglo-amerikanische Luftoffensive gegen Deutschland den Krieg niemals gewinnen könne. Ohne den gleichzeitigen Einsatz von Bodenkraftkräften sei sie mehr oder weniger zwecklos. Das einzige Mittel, Deutschland zu besetzen, bestehe „in der Verwirklichung gleichzeitiger Schläge, über die man in Teheran übereingekommen sei“. Auch hierzu haben wir nichts weiter zu bemerken. E. B.

Armees steht in festen Stellungen mit besseren Ausrüstungen und ist kampffähiger als je zuvor. Unsere Heimatfront ist verantwortungsbewußt und ihren schweren Aufgaben gewachsen. Wir können zuversichtlich in die Zukunft blicken in der Ueberzeugung, daß unser Kampf zu einem günstigen Ergebnis führen wird. Eine Grundbedingung dabei ist jedoch unerzitterliche Pflichttreue und ein festes Gemeinheitsgefühl. Wir müssen in geschlossener Reihe stehen, unsere finnische Ruhe behaupten und unsere Staatsführung in ihrer verantwortlichen Tätigkeit stützen und den alles überwindenden Waffenbrüdergeist des Winterkrieges verwirklichen. So wird unser Kampf um das Leben mit einem Siege enden.

## Die Finnen lehnen die Waffenstillstandsbedingungen der Sowjets ab.

Das finnische Nachrichtenbüro veröffentlicht eine Verlautbarung, daß die sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen von der finnischen Regierung geprüft worden seien. Nach der Erklärung der Sowjets, wonach es sich hierbei um Mindest- und Elementarforderungen handele, die ohne Verhandlung angenommen werden müßten, habe auf Grund eines Beschlusses des Reichstages die finnische Regierung den Sowjets mitgeteilt, daß sie unter diesen Umständen die russischen Bedingungen ablehnen müsse.

Diese Verlautbarung läßt erkennen, daß der Kreml nach seiner alten Methode gegenüber Finnland gearbeitet hat. Moskau hat den Finnen seine Waffenstillstandsbedingungen in ultimativer Form bekanntgegeben mit der Auflage, sie vorbehaltlos anzunehmen. Die Antwort der Finnen war darauf die einzige, die ein Volk von Ehre und Stolz geben konnte: die Ablehnung von Bedingungen, die die Ehre, die Sicherheit und die Selbstständigkeit des finnischen Volkes nicht garantieren. Die sowjetische Haltung gegenüber Finnland ist ein neuer Beweis dafür, daß Moskaus letzte Ziele die Bolschewisierung Europas sind. Kein Volk hat gründlichere Erfahrungen mit den bolschewistischen Methoden als die Finnen, die bereits mehrfach die „Vertrauensfrage“ der Bolschewisten kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Die Sowjets haben auch den Finnen gegenüber wieder nach dem alten Rezept zu handeln versucht, dem Opfer die Schlinge um den Hals zu legen, um sie, wie es der Führer kürzlich betont hat, zu gegebener Zeit zusammenzuführen. Die Engländer und die Nordamerikaner hatten dabei Stalin wiederum bereitwilligst Mittelbedienste geleistet. Ihnen macht es nichts aus, ein kleines Volk nach dem anderen an die Schlichtbank des Bolschewismus zu führen. Es war selbstverständlich, daß die Finnen sich ohne Erörterung der sowjetischen Bedingungen nicht zu einer Einigung verstehen konnten. Die Finnen haben daher um genaue Angabe der sowjetischen Bedingungen gebeten.

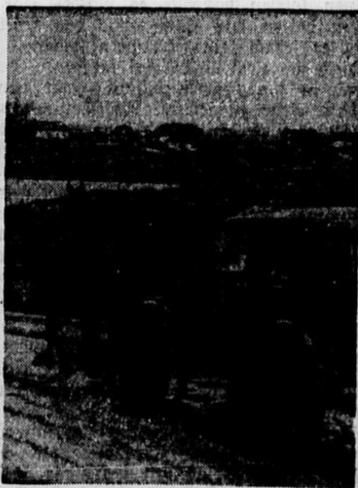
Die Zeitung „Uusi Suomi“ erklärt: „Ebenso, wie wir den Kampf aufgenommen haben, um unsere Freiheit und Integrität zu verteidigen, sind wir gezwungen, den Kampf fortzu-

sehen. Der finnischen Regierung ist es unmöglich gewesen, auf den letzten Vorschlag der Sowjetunion, der die Natur eines Ultimatums besaß, einzugehen. Der Reichstag hat sich einmütig diesem Standpunkt der Regierung angeschlossen. Finnland konnte nicht mit geschlossenen Augen auf Bedingungen eingehen, deren Durchführung das Land in dieselbe Gefahr führen würde, vor der es sich durch den Krieg zu schützen gezwungen war. Das Volk wird als eine einmütige und einheitliche Front auch weiterhin sein Recht auf ein menschenwürdiges und freies Leben verteidigen.“ Andere Blätter erklären, das finnische Volk könne sich nicht Bedingungen unterwerfen, die es von vornherein zum mindesten auf einen unsicheren Weg führen könnten. Bedingungen, die die Vernichtung Finnlands im Auge hätten, könnten selbstverständlich nicht zur Aussprache gestellt werden. Nach wie vor werde Finnland es nicht zulassen, daß seine Rechte verletzt werden. Die eigene Kraft und die Einigkeit des Volkes seien die sichersten Mittel zur Verteidigung seiner Rechte. „Ajan Suunta“ hebt die Klarheit hervor, mit der der Führer die finnische Angelegenheit behandelt hat. Der Führer, der einst die Forderungen Molotows aus freier Hand gegenüber Finnland abgelehnt habe, habe seit jeher die Gefahren erkannt, die Finnland von den Sowjets drohen. Adolf Hitler habe das gesagt, was jedem Finnen aus dem Herzen spreche. Darin spiegele sich die echte und damit auch eine ganz andere Auffassung wider, als die, wie sie von anderen Seiten vertreten werde, die Finnland alle Arten guter Ratschläge erteilen zu sollen glauben.

Der finnische Waffenbrüderverband richtete einen Aufruf an das finnische Volk unter dem Stichwort: „Unser Kampf um das Leben wird mit einem Sieg enden“. Darin heißt es u. a.: Die Sowjetunion zwingt uns, die Fortsetzung des Kampfes als unvermeidlich vor uns zu sehen. Wir wissen, daß dieser Weg schwer ist. Aber wir wissen auch, daß wir nur durch eine unerzitterliche Verteidigung unserer Rechte einen Frieden erreichen, der uns die Erhaltung der Grundvoraussetzungen unseres Lebens garantiert. Ein Aufgeben dieser Rechte würde uns zu einem nationalen Unglück, zu einem hoffnungslosen Untergang führen. Der Zeitpunkt ist ernst. Aber unsere Voraussetzungen für die Selbstverteidigung sind besser und zuverlässiger als in manchem früheren Zeitpunkt. Unsere



Flammenwerfer inmitten von Dünern am Atlantikwall.  
FR-Kriegsberichtler Bogemann (Sch.)



Soldaten wissen sich zu helfen.  
FR-Kriegsber. Koberber, Alt.—Sch.

# Zum Kampf um Cassino.

Was Berlin wird uns geschrieben: Seit fünf Tagen toben nun die Kämpfe um das Siedigen Cassino an der süditalienischen Front und um die nördlich von ihm liegenden Höhen von neuem. Unter einem ungeheuren Aufwand von Menschen und Material versuchen die Truppen der 5. USA-Armee, die deutsche Linie zu durchbrechen, um die jenseits der Berge beginnende Hauptstraße nach Rom zu gewinnen. Nach dem außergewöhnlich schweren Bombardement von Cassino am 15. März, an dem sich Hunderte feindlicher Flugzeuge beteiligten und das von einem Trommelfeuer von hunderten Geschützen des Gegners abgelöst wurde, waren es zunächst indische und neuseeländische Verbände, die in einen Teil der Stadt eindrangen. Aus den Trümmern der Häuser schlug ihnen jedoch ein derartiges Abwehrfeuer der deutschen Verteidiger entgegen, daß sie ihr weiteres Vorgehen einstellen mußten. Zur Entlastung der in schwerem Häuserkampf stehenden Verbände griffen wenig später nach gleichfalls heftiger Artillerievorbereitung und mit Unterstützung härtester Fliegerkräfte nordamerikanische und indische Truppen sowie Formationen von de-Gaulle-Anhängern die nördlich der Stadt liegenden Höhen an, wo sich die deutschen Stellungen heute über den Schloßberg, die Höhe 198 und den Klosterberg hinziehen. Aber auch diese mit aller Bitterkeit geführten Vorstöße des Feindes brachten nur geringfügige Geländegewinne. Die hohen Verluste zwangen den Feind am Sonnabend, eine kurze Atempause zur Auffüllung und Umbildung seiner Verbände einzulegen. Dann brach erneut ein Bomben- und Granatregen über unsere Fallschirmjäger und Grenadiere herein, denen der Raum von Cassino zur Verteidigung anvertraut ist. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag einerseits in den Trümmern der Stadt Cassino, vor allem in der Umgebung des Bahnhofsgeländes, andererseits wieder in den nördlichen schneebedeckten Bergen. Den Nordamerikanern gelang es, den Schloßberg und die Höhe 198 in ihren Besitz zu bringen, doch in den Ruinen auf dem Klosterberg saßen die Fallschirmjäger und wichen und wankten nicht. Vor dem sofort unternommenen Gegenstoß konnte sich der Feind auf dem Schloßberg nicht halten und mußte ihn wieder aufgeben. Wenn schon während der ganzen Tage die deutsche Artillerie und starke Verbände unserer Luftwaffe mit guter Wirkung in den Abwehrkampf eingegriffen hatten, so steigerte sich dieser Einsatz am Sonntag um ein Viel-

aches und trug zu den dann erzielten Erfolgen unserer Truppen wesentlich bei. Im entschlossenen Gegenangriff drängten Fallschirmjäger und Grenadiere den Gegner in der Stadt wieder zurück und brachten nach hartem Nahkampf auch die Höhe 198 wieder in ihren Besitz. Auf einer anderen Höhe wurden feindliche Kräfte eingeschlossen. Alle ihre Ausbruchversuche blieben vergeblich. Fallschirmjäger und Grenadiere hielten ihre Stellungen gegen alle weiteren feindlichen Angriffe, die bis in die späten Nachtstunden andauerten. Das Hauptkampfgebiet im Raum von Cassino ist bis auf die Trümmer weniger Häuser in deutscher Hand geblieben. Die blutigen Verluste, die die britischen und nordamerikanischen Truppen in diesen letzten fünf Tagen gegen die verhältnismäßig kleine Kampfgruppe unserer Fallschirmjäger und Grenadiere erlitten haben, sind noch nicht zu übersehen. Selbst der mehrfache Einsatz von Panzern, die der Feind stellenweise sogar über Eiselspade in den Kampf führte, vermochte es bisher nicht, den Widerstand unserer Soldaten zu brechen, die mit Pat- und Nahkampfmitteln den größten Teil der Angreifer vernichteten. Kampf- und Schlachtfelder unserer Luftwaffe, soweit sie nicht in den Erdkampf selbst eingriffen, riefen kurz hinter der feindlichen Front auf Verbindungswegen und in Versorgungslagern des Feindes durch Bomben und Bombenbeschuß schwere Zerstörungen hervor.

## „Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“

„Wer Wind sät, wird Sturm ernten“, schreibt die bulgarische Zeitung „Sora“. Der angloamerikanische Luftterror könne nur die entgegengesetzten Auswirkungen nach sich ziehen, die der Feind erwarte. In diesem Krieg hätten die Alliierten durch ihren Luftterror viele hundert Kulturdenkmäler dem Erdboden gleichgemacht, und trotzdem empöre sich nicht ihr „demokratisches Bewußtsein“. Die große Angst vor der Zukunft allein verleite die Angelsachsen dazu, ihre Taten zu rechtfertigen mit dem Satz, daß der Zweck die Mittel heilige. Die moralischen Grundzüge hätten jedoch in der Geschichte stets auch das älteste Imperium überlebt. Es werde nach und nach eine Reaktion reifen, deren Auswirkung vor allen Dingen die Angelsachsen treffen werde, denn es sei inzwischen längst nachgewiesen, daß, wer Wind sät, Sturm ernte.

## In den Strudeln des Bomberstromes.

Der Kriegsbildner Gerhard Hirsch (BR). Charlie, Flugzeugführer einer B53, steht, beide Hände tief in die Taschen seiner Kombination vergraben, vor der langen Barade des Flugfeldes. Nachdenklich schaut er in den aufkommenden Morgen. Ein unguutes Gefühl sitzt in ihm. Ist es Ahnung? Quasch, denkt er, seit wann beschleichen mich Altwelberanwandlungen! Der 6. März ist mit noch in den Knochen, kommt prompt die Stimme aus seinem Innern. Charlie schneit seine Gedanken mit einer unwillkürlichen Armablenkung, die ins Meer führt. Um 9 Uhr ist er in der Luft, mit ihm die neundringliche Besatzung. Im Versammlungsraum dreht er seine Runde. Flugzeug wächst zu Flugzeug, bis eine ganze Flotte in der Luft schwimmt. Es ist ein imposantes Bild, denkt Charlie.

Es ist der 8. März 1944, kurz nach 11 Uhr. Hunderte von Flugzeugen machen Front nach Osten hin, fliegen geschlossen aus, sind auf Höhe gegangen. Aus 8000 Metern ist das Meer durch die Dunstschicht mehr zu ahnen als zu erkennen. Und dann das Land. Holland. Und dahinter Deutschland. Und irgendwo in der Ferne das Ziel Berlin.

Immer nach Osten, mit den schweren Broden im Bauch der B53. Auf dem Rückweg gehts leichter und schneller. Leichter? Wenn die verdammt deutschen Jäger und die Flak nicht wären! Dem Flugzeugführer der B53 frieren die Gedanken ein. Nur einen Fluch preßt es ihm noch heraus... Da kommt es schon wieder heran, wächst schneller als man denken kann, vom Pünktchen zum Punkt, zum rasenden... „Jäger!“ Er schreit, der Nordamerikaner, zieht den Kopf ein, schließt die Augen, Klacken, Knistern, Pulverdämpfe, Qualm, Fegen und Gerüche. „Fallschirm!“ ist das nächste, was er denkt. „Ausstieg!“ das weitere. Dann — er weiß nicht wie — schleudert ihn ein unheimlicher Luftdruck in den Raum, durch den er einen Salto nach dem anderen schlägt. „Mensch, weihen!“ brüllt er sich selbst zu. Mit einem Ruck richtet sich auf. Die Fallgurte an den Oberkörpern schneiden ins Fleisch. Dann ist eine unheimliche Stille um ihn.

Verdunstet hängt er am Fallschirm. Er blickt nach oben, sieht den Strom der Bomber ziehen, sieht, wie von einem Strudel erfasst, Flugzeuge und Flugzeugteile in Wirbeln sich drehen und in die gähnende Tiefe gerissen werden. Er schaut in das Land, grüne Flächen, braune Erde, Dörfer, und in der Ferne die Türme einer Stadt. Und wie er in der Stille und

Abgeschiedenheit im sanften Schweben zwischen Himmel und Erde in die Betrachtung der sonnenbeschienenen Landschaft verfallen will, steht er einen Schatten über das Land gleiten. Das sind unverkennbare Umrisse einer B53, sagt er sich, einer landenden B53. Seine Augen suchen das Objekt, dessen Schatten gepenstlich lautlos dahinjagt. Und wie sein Bild wieder auf den Schatten fällt, vereinen sie sich, der Schatten und die B53... Ein tiefschwarzer Rauchpilz quillt aus dem Boden, der Deutschland heißt.

## Das Eichenlaub für einen Panzerfahrer.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Generalleutnant Frh. Emilio von Wittich, Komm. der 28. Panzerdivision, als 426. Soldaten der Wehrmacht. Er hat sich bei den Abwehrkämpfen in Calabrien, in der Schlacht von Salerno und vor allem bei den letzten Kämpfen ausgezeichnet. Er wurde 1896 in Straßburg geboren.

## Deutsches Kreuz für finnischen General.

Großadmiral Dönitz hat im Namen des Führers dem finnischen Generalleutnant Valoe das Deutsche Kreuz in Gold überreicht. Valoe wurde 1896 geboren. Besondere Verdienste erwarb er sich um den Ausbau der schweren Artilleriewaffe. Von 1924 bis 1927 war er Chef der Küstenartillerie. Seit 1928 ist er Marinebefehlshaber.

## Ehemalige Sowjetoffiziere vor Ostarbeitern.

Vor Ostarbeitern sprachen in einem deutschen Industriewerk der ehemalige sowjetische Oberst Malow und die ehem. sowjetischen Fliegeroffiziere Antilowski und Witkittow, die heute in deutscher Uniform in den Freiwilligenverbänden aus den Reihen der Ostvölker kämpfen. Alle drei, die früher überzeugte Bolschewisten waren und von denen die beiden letzten als „Gelben der Sowjetunion“ ausgezeichnet wurden, sind unter dem Eindruck des deutschen Sozialismus zu fanatischen Hasser des Bolschewismus geworden und kämpfen für die Befreiung ihrer Heimat vom jüdisch-bolschewistischen Joch. Die Ostarbeiter, die ins Reich gekommen sind, um mit ihrer Arbeit am Kampf gegen den Bolschewismus teilzunehmen, nahmen die Ansprachen der Offiziere mit Begeisterung auf. Die Rundgebung wurde in den russischen Erhebungen des deutschen Rundfunks übertragen und in den Ostarbeiterlagern im Gemeinschaftsempfang angehört.

## Das Ende eines Britentzegers.

Von Kriegsberichterstatter A. Bronsma.

U-Boot-Kommandant Oberlt. J. S. Fenski, der soeben von einer Feindfahrt zurückgekehrt ist, hat im Mittelmeer u. a. einen Kreuzer versenkt. Die britische Admiralität bestätigte bereits diesen Erfolg, in dem sie bekanntgab, daß vor dem Brückenkopf von Nettuno die beiden Kreuzer „Spartan“ und „Penelope“ verloren gingen.

BR. Bei der Kriegsmarine. Aus Dunst- und Regenschleiern war das U-Boot in Sicht gekommen und hatte unter den zündenden Wesseln eines Musikkorps die Leinen an Land geworfen. Nun saßen die Männer des Bootes wieder einmal alle vereint an einer langen Bad. Wochen schwerer Feindfahrt lagen hinter ihnen, Wochen, in denen es hart hergegangen war. Und davon wurde jetzt den Kameraden berichtet.

Inmitten seiner Männer sitzt der junge Kommandant, Ritterkreuzträger Oberleutnant zur See Fenski. Auch von dieser Mittelmeerfahrt hatte er gute Erfolge mit nach Hause bringen können. Vier Wimpel flattern am Schrohr. Sie geben von der Versenkung eines Kreuzers, eines Zerstörers, eines Dampfers von 7000 BRZ. und eines Landungsschiffes von 3000 T. Kunde.

„Wir hielten uns“, so berichtet der Kommandant, „in den Gewässern vor dem Kampfgebiet in Stalien auf und dachten uns, daß hier etwas für uns zu holen sei. In der Morgendämmerung eines Freitags sah ich einige Landungsboote, die ich zunächst anließ. Aber irrendes Gefühl sagte mir, daß das nicht das Richtige sei. Ich ließ dann auch die Finger davon. Kurz vor dem Tauchen kam jedoch eine Massspie in

Sicht, und in schneller Fahrt, den üblichen Sidrad-Kurs fahrend, schälte sich aus dem Dunst ein größeres Schiff heraus. Bald kam ich in eine günstige Schußposition und konnte einen Torpedo losmachen. Nach wenigen Augenblicken — wir waren auf Schrohrhöhe — sah ich dann, daß der Uaal gefessen hatte. In die Maschinenanlage getroffen, blieb der Kreuzer — um einen solchen handelte es sich — manövriereunfähig liegen. Nun hatten wir Miße, uns den Bort genauer anzusehen. Da er jedoch keine Anstalten machte, auf Tiefe zu geben, schickte ich noch einen Uaal hinterher, der ihn mit Schiffs traf. Und in knapp zwei Minuten war von dem ganzen Schiff nichts mehr zu sehen. Nachdem es zunächst getextert war, sackte es über den Achtersteven weg, so daß der Bug steil aus dem Wasser ragte. Es war ein phantastischer Anblick, zumal ich vom ersten Schuß bis zur letzten Phase alles am Schrohr erleben konnte. Der Jubel im Boot war natürlich groß, denn am Tage vorher war uns schon ein Zerstörer in die Quere gekommen, den wir auch zu den Fischen schickten, und davor war uns ein 7000 BRZ. großer Frachter über den Weg gelaufen, der ebenfalls sein Ziel nicht erreicht hat.

Ich zog es nun vor, dieses Gebiet für einige Zeit zu verlassen. Doch 24 Stunden später haben wir uns bereits wieder herangepircht. Auch dieses Mal war uns ein Erfolg beschieden. Auf einige 1000 Meter Entfernung entdeckte ich ein Landungsschiff, das sich bei näherem Einfahren als ein Landungsboot von 3000 T. entpuppte. Der erste Uaal traf das Boot so, daß es stoppen mußte; nun schickte ich noch einen zweiten nach, der zu einer gewaltigen Explosion führte. Mit einer riesigen Feuerfäule sackte das Schiff ab. Wie wir feststellen konnten, hatte es Benzin geladen.“

Hier schweigt der Kommandant, und wir alle malen uns

## Die burmesisch-indische Grenze überschritten.

In Tokio wird heute bekanntgegeben, daß die japanischen und national-indischen Streitkräfte im Gebiet von Zaungon die Grenze überschritten haben und bereits auf indischen Boden kämpften. Diese Tatsache sei besonders für die indische Unabhängigkeitsbewegung ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung und berechtige zu großen Hoffnungen für die Zukunft.

S. Ch. Bose kündigte an, daß die indische Nationalarmee auf indischem Boden bereits in Kürze zur Befreiung der Heimat zum Kampf antreten werde. Mannschaften und Offiziere der Nationalarmee befanden sich in höchster Kampfbereitschaft. In einem Aufruf an das indische Volk fordert Bose alle Inder, Männer und Frauen, auf, durch systematische Sabotage die Kriegsmaschine der Engländer und Amerikaner lahmzulegen und so den Freiheitskampf zu unterstützen.

Im Reichsministerium des Innern fand eine Gedekstunde für den bei dem Terrorangriff auf Berlin am 5. Februar gefallenen Ministerialrat Prof. Dr. James Watt. Die Gedekstunde hielt Reichsgeheimdienstführer Dr. Conti. Er betonte u. a. die Bedeutung des Lebensmittelliegions, das Prof. Dr. James Watt geschaffen hat.

Im 81. Lebensjahr starb in Berlin der Marine-Generaloberstabsarzt a. D. Dr. Walter Uthemann. Von 1912-1914 war er Flottenarzt der Hochseeflotte und später Korpsarzt des Marinekorps Flandern. 1922 wurde er mit dem Rang eines Admirals verabschiedet.

## Aus Stadt und Land

### Sie alle wollen Meister werden.

NSG. „Wie freue ich mich, diese prächtigen Jungen zu sehen!“ rief Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Gauleiter und Reichsstatthalter Muthmann und dem Gauobmann Peißch in Dresden zu, als er die Wettkampfstätte der Baugewerksinnung für den Gauentscheid besichtigte. Er war überrascht, zu hören, daß im Grund alle Jungen Baumeister und Architekten werden wollen, und sah hier wieder sein großes Streben zur Bewirklichung des deutschen Sozialismus lebendig erfüllt. Der Reichsleiter hatte sich vorher vom Leistungsstand des Fleischernachwuchses überzeugt. Hier waren auch zwei Mädchen für den Gauentscheid angetreten. Weiter interessierte er sich für die Arbeiten in den hauswirtschaftlichen Berufen. Er griff selber in die Prüfung ein und legte weltanschauliche Fragen vor. Der Gauleiter besuchte inzwischen die Wettkampfstätte der Maschinenhändler. Alle Aufgaben waren kriegsnah gestellt, die Anforderungen hoch. Vom Reichsleiter und vom Gauleiter wurde diesen Jungen und Mädchen, die schon den Durchschnitt weit hinter sich gelassen haben, ans Herz gelegt, unbedingt nach dem Höchsten zu streben. Dr. Ley äußerte sich sehr befriedigt über den guten Ausbildungsstand des Nachwuchses in Sachsen. Zweifellos dürfte Sachsen eine nicht unerhebliche Anzahl davon für den Reichsentscheid stellen.

### Die Bauern von morgen.

Im Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend wurden der Gauentscheid des Reichsnährstandes durch Landesbauernführer Erdmann im Dienstgebäude der Landesbauernschaft Sachsen feierlich eröffnet. Er wies darauf hin, daß sich von den 16 000 Jungen und Mädchen des Landesvolkes, die zu den Ortswettkämpfen am 7. März antraten, 220 für den Gauentscheid durchsetzten. „Ihr Jungen und Mädchen“, so erklärte er, „seid die Bauern und Bäuerinnen von morgen. Deutschland wird nur ewig sein, wenn sein Bauerntum ewig ist.“ Die Jugend auf dem Lande vollbringe heute auf den Höfen, deren Bauern eingezogen sind, Höchstleistungen, um den Sieg erringen zu helfen. Der Landesbauernführer sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß sich von den aus dem Gauentscheid hervorgehenden Siegern recht viele auch im Reichsentscheid durchsetzen möchten, damit der Sachseingau auch hier mit an der Spitze marschiere.

• Einschränkung der Pateteinfuhrung. Für die Zeit vom 21. bis 31. März wird die Einfuhrung von gewöhnlichen Pateteinfuhrungen (nicht Päckchen), die über Berlin gehen, gesperrt. Von der Sperre sind ausgenommen: a) dringendes und sonstiges Rüstungsgut, Einfuhrer muß Berechtigungschein einer Rüstungsdienststelle vorweisen, b) Pateteinfuhrungen mit Arzneien, medizinischen Geräten, Lebensmitteln, Nährmitteln für Kleinkinder, Hefe, Saatgut und Vordrucke in Kriegs- und ernährungswichtigen Angelegenheiten, die von Ärzten, Apothekern, Herstellerfirmen, Versendeinrichtung und Druckereien herrühren; c) Patete von und an Behörden.

Auf die angekündigten die Probleme sohn und ihrem Bau Licht der n berten in ihr Glück lassenheit, u land keine zu sorgen haupt un Hauptsims, all das w ausgetragen bemilhte st daß diese e Marxismus murren u Parteien d weitere Tr Kampf wur wickelt und tung darin herrschen Kapitalism massen über dieses zerk bezahlen m Die G als mit e Zeit erwie Mittel- und Bedürfnis dies in W wirtschaftl mals kaum zerotte, so liegen die Nationalso legungen u politische wie er st Handwerk Möglicheit zu erhalten Privateigent die Möglic role gegen eignung v fähigen un daß er st ständige C Nachd Durch stertums periode an den. Info schneine 61 14 Jahre Auteilung 50 g Sch wie Schla über Spe fettearten Bezüge v Schmalz folgende R o r m a Butter Schweinef Butterfch Margarit J u g e n Butter Schweinef Butterfch Margarit R i n d e r Butter Butterfch Margarit • 2 f u n t. die Zufu werden c landende v o l l e n lage gebü den stän gegeben. • 9 Einzelhän mittelkar für diese miteinfar diese For unterfüt willigteit beuten, u für drei, wenig ta braucher, er einen urlauber miteinta

# Die Bedeutung der Heimarbeit.

Dr. Ley sprach in Dresden.

Auf der Großkundgebung in Dresden, die wir bereits angekündigt, sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über die Probleme der Heimarbeit. Er führte aus: Der Bauernsohn und das Bauernmädchen, die durch ein hartes Schicksal von ihrem Bauerndorf vertrieben und wie die Fliegen von dem Licht der neu erstehenden Industrie angezogen wurden, wanderten in die rapide anwachsenden Großstädte, hofften dort ihr Glück zu machen und — fanden nichts als Heimweh, Verlassenheit, rauhe und harte Wirklichkeit. Man hatte in Deutschland keine Zeit gefunden, für gesunde und leichte Wohnungen zu sorgen, und noch viel weniger bekümmerte man sich überhaupt um diese entwurzelten Menschen. Boden Spekulation, Hauszins, kapitalistische Ausbeutung, liberalistischer Wahnsinn, all das wurde auf dem Rücken dieser Armen der Armen ausgegossen. Sie waren der Spielball des Schicksals, um sie bemüht sich niemand. So war es denn nicht zu verwundern, daß diese entwurzelte heimatslose Masse ein leichtes Opfer des Marxismus wurde. Daß sich der bürgerliche Jude in der Freimaurerei und der proletarische Jude in den marxistischen Parteien diesen anfälligen Zustand zunutze machten, war eine weitere Tragik des vergangenen Jahrhunderts. Der Klassenkampf wurde, vom zerfetzenden süßlichen Gift geschützt, entwickelt und auf die Spitze getrieben. Jeder glaubte, die Rettung darin zu sehen, daß er über den anderen Teil der Nation herrschen und ihn dienstbar machen müsse. Der bürgerliche Kapitalismus wollte Kraft seines Geldes über die Arbeitermassen und der Arbeiter Kraft der Zusammenballung seiner Massen über das Bürgertum herrschen. Die politischen Folgen dieses zerfetzenden Klassentampfs haben wir Deutschen teuer bezahlen müssen.

Die Fehler des kapitalistischen Systems wurden offenbar, als mit einem Male ein Mangel an Arbeitskräften auftrat. Jetzt erwies sich, wie gesund eine richtige Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben in der modernen Wirtschaft je nach Bedürfnis und Notwendigkeit ist. Schon in der Systemzeit war dies in Württemberg-Hohenzollern verwirklicht, das wie eine wirtschaftliche Oase anmutete und trotz schwerster Krisen damals kaum Arbeitslose oder nennenswerte wirtschaftliche Vorkerotte, sondern stets eine gesunde Struktur durch das Vorliegen dieser Mischung in seiner Wirtschaft hatte. Für uns Nationalsozialisten tritt außer den wirtschaftspolitischen Überlegungen und den sozialen Umständen die weltanschauliche und politische Bedeutung des Mittel- und Kleinbetriebes hinzu, wie er sich vor allen Dingen im Handwerk ausdrückt. Das Handwerk bietet dem aufstrebenden schaffenden Menschen die Möglichkeit, durch Fleiß und Können eine selbständige Existenz zu erhalten. Es genügt allerdings nicht, daß der Staat das Privateigentum beschützt, sondern er muß dem Menschen auch die Möglichkeit geben, Eigentum zu erwerben. Die beste Parole gegen den Bolschewismus, der in der persönlichen Enteignung sein Ziel sieht, ist der Grundsatz, jedem gesunden, fähigen und fleißigen Menschen die Möglichkeit zu schaffen, daß er sich Eigentum erwirbt und vielleicht sogar eine selbständige Existenz gründet.

Nachdem Dr. Ley über die Möglichkeiten einer rationellen

Arbeitsweise auch der kleinen Betriebe gesprochen hatte, ging er auf die gegenwärtige Bedeutung der Heimarbeit ein. Es bedeute außerordentliche Arbeitskraftreserven zu mobilisieren, wenn man nicht allein den Arbeiter und seine Arbeitskraft zur Maschine und zur Arbeit bringe, sondern die Arbeit und die Maschine zum Menschen. „Man sollte soweit als möglich den Menschen nicht entwurzeln, aus seiner Heimat reißen und verpflanzen, sondern versuchen, auch Arbeit zu den Wohnstätten zu bringen. Sicherlich kann dies nicht allgemein verwirklicht werden, aber für viele Fertigungsgebiete wird dies unendlich viele Vorteile bringen. Man muß sich allerdings Mühe geben, bis zu den letzten Tiefen des Arbeitsinhabers, der sozialen Betreuung und der sozialen Zufriedenheit der Menschen vorzudringen. Vor allem muß man mit den Vorurteilen über die Heimarbeit an sich brechen. Die Heimarbeit hat bei uns noch einen schlechten Klang, weil sie ja lange Zeit hindurch wegen der Ueberfüllung des Dorfes zu jedem Lohn Arbeit annehmen mußte. So war es nicht zu verwundern, daß Profitgier und kapitalistische Verbrecher jene Not des Dorfes ausnützten und die geringsten Löhne zahlten, die überhaupt denkbar waren. Die Heimarbeit war dadurch mit dem Zeichen der Armut, der Not und des Elends verbunden.“

Erst der Nationalsozialismus hat diesem unwürdigen Zustand durch die Berechnungsstellen der Deutschen Arbeitsfront Einhalt geboten. Früher mußten beispielsweise Näherinnen zehn und zwölf Stunden bis tief in die Nacht hinein für 50 Pf. Tagelohn schuften. Wir haben auch die sozialen Bedingungen der Heimarbeit in erträgliche Verhältnisse geleitet. Wir haben die Heimarbeit neu organisiert und sind uns auch darüber klar, daß hierzu ein starkes Unterführertorps gehört. Die Deutsche Arbeitsfront sorgte schon bisher mit ihrem Leistungserleichterungswerk dafür und wird dies künftig in noch größerem Umfange tun, daß genügend Vorkarbeiter und Meister auch für die Heimarbeit vorhanden sind. Selbstverständlich ist, daß der Heimarbeit durch entsprechende Arbeitsvorbereitung und die Schaffung entsprechender technischer Bedingungen Gelegenheit gegeben werden muß, den gleichen Lohn zu verdienen, der in der Fabrik gezahlt wird, und daß die Afforde und der Zeitlohn auf den gleichen Stand gebracht werden wie im Werk.

Nach Rücksprache mit dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion sowie dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz sind wir uns klar, daß dieser Weg weitergegangen werden muß. Die Notwendigkeit, neue Arbeitskräfte zu mobilisieren, zwingt uns dazu, und man kann hier nur sagen: Es ist die Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft! Der Wille unserer Gegner, uns zu vernichten, drängt uns auf Wege, die gleichzeitig einmal Voraussetzungen einer gesunden wirtschaftlichen Struktur sein werden.

Gauleiter Mutschmann kleidete den Dank der Tausende an Dr. Ley in Worte und wies darauf hin, daß nur durch fleißiges Schaffen in der Heimat die Grundlage zum endlichen Siege gelegt werden könne. Wie der Soldat an der Front sein Leben an Kraft und Einsatz aufbiete, so müsse auch die Heimat bei der Arbeit ihr Alles geben. Nur damit trage sich der deutsche Mensch in der Heimat in das Buch der Geschichte ein, das einmal über diesen Freiheitskampf geschrieben werde.

**Der Rundfunk am Donnerstag, 8.-8.15:** Goethes Faust, 1. Teil, 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15: Allerlei von zwei bis drei. 15—16: Verschwingte Melodien. 16—17: Operettenmelodien und Tänze. 17.15—18: Unterhaltende Musik unserer Zeit. 18—18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“, Rundfunkspiel für Wien. 18.30—19: Der Zeitpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Graf Odenknecht, Stockholm: „Aus der Forschung um die germanische Geschichte“. 20.15—21.30: 1. Akt aus dem Rosenkavalier von Richard Strauss. 21.30—22: Violinkonzert V. Moll von G. B. Viotti. Solist: Wolfgang Schneiderhan. 22: 17.15—18: Werke von Haydn, Schubert und Bruckner. 18—18.30: Symphonische Phantasie und ostdeutsche Phantasie und ostdeutsche Tänze. 20.15—22: Unterhaltungsendung mit Solisten, Orchestern und Kapellen.

**Aue, 22. März.** Beim Sächsischen Blaufarbenwerkverein feiert heute der Chemiewerker Max Bühl sein 40jähriges Arbeitsjubiläum. Er wurde vom stellv. Betriebsführer im Beisein des Betriebsleiters und des Betriebsobmannes beglückwünscht und beschenkt. Ferner erhielt er eine Ehrenurkunde der Wirtschaftskammer Plauen.

**Schneeberg, 22. März.** Das Fest der goldenen Hochzeit begingen im Stadtteil Neustädtel Invalide Max Seifert und seine Frau Marie geb. Förster, Horst-Bessel-Str. 300, und der Invalide Ernst Lindemann und Frau Minna geb. Böhm, Markt 133 C. Den Sühnpaaren und Besern der Heimatzeitung unsere besten Wünsche.

**Jöhrlau, 22. März.** Auf Einladung des Bezirksgartenbauvereins Schwarzenberg versammelten sich im Gasthof zum Hirsch Gartenfreunde von hier und Albernau, um einen Vortrag von Gärtnereibesther Schulze, Aue, über Obst- und Gemüsebau im 5. Kriegsjahr zu hören. Nach Begrüßung der Erschienenen durch Bürgermeister Schmidt, der die Bestrebungen der Gartenbauvereine würdigte, gab der Vortragende Aufklärung über die wirtschaftliche Bedeutung des Obst- und Gemüsebaues. Die praktischen Winke und Hinweise wurden beifällig aufgenommen. Bereitwillig abg. Schulze auch auf Fragen sachmännische Auskunft. Seine Ratsschläge über Sortenwahl, Schädlingsbekämpfung, Düngung, Pflanzung usw. fanden lebhaftes Interesse. Der seit Jahren ruhende Obst- und Gartenbauverein Jöhrlau wurde wieder ins Leben gerufen. Die Leitung übernahm Geschäftsführer i. R. Anton Bogmann, die Stellvertretung Fabrikarbeiter Mag. Georgi. Mehrere Neuanmeldungen liegen bereits vor.

**Beiersfeld, 22. März.** Die Ortsgruppe der NSDAP. führt die Fester der Verpflichtung der Jugend am Sonntag ab 10 Uhr im Gesellschaftsraum Werk II von Hermann Rier durch. Eltern und Verwandte der Jugendlichen, überhaupt alle Einwohner sind dazu eingeladen.

**Kirchberg.** Die Stätte der Entstehung des beliebtesten Volksliedes „Guter Mond, du gehst so stille“ ist auf dem hiesigen Vorberge zu suchen. Der Verfasser ist nämlich nicht, wie in Lieberbühnern meist angegeben, Enslin, sondern der seinerzeit in Kirchberg amtierende Rektor Julius Kell, der 1849 in Dresden starb. Kell war auch Schriftleiter der „Sächsischen Schulzeitung“ und eifriger Förderer und Mitbegründer des Pestalozzibereins.

**Thalheim.** In den schweren Kämpfen im Osten hat auch der Artist Willy Köhler den Heldentod erlitten. Er gehörte der Artistengruppe an, die unter den Namen „Gebr. Köhler“ und „Acht Alfredos“ sich einen guten Ruf in der Artistenwelt geschaffen hatte.

## Bremer Sand und Waterlant.

Schon seit einem halben Jahre sind Bremer Oberlehrerinnen mit ihren Lehrkräften in der Stadt Aue zu Gast. Sie haben sich in dem ihnen zunächst ungewohnten Ertragebiet gegenseitig gut eingelebt und manches Freundschaftsband geknüpft. Daß ihnen aber, und zwar den Älteren wie den Jungen, ihr schönes Heimatland unvergessen lieb und wert blieb, das bewies der Vortragsabend, zu dem sich gestern unsere Bremer samt ihren Pflegeeltern und Gastgebern in der Aula der Pestalozzischule eingefunden hatten. Hr. Georg v. Lindern vom Landesfremdenverkehrsverband Unterweser—Sade e. V. brachte ihnen die Größe der Heimat und diese Heimat selbst im malerischen Buntlichtbild. Man muß dieses „A“ und „H“ und das freudig-überraschte Raunen die Vant- und Stuhlreihen entlang gehört haben, um zu fühlen, wie sehr die SchülerInnen an ihrer schönen niederdeutschen Heimat hängen, an Marck und Geest, an dem weiten Land zwischen Weser und Ems, an dem Reich der alten friesischen und niederländischen Erbhöfe und nicht zuletzt an der Vaterstadt, dem stolzen Bremen. Wir können hier nur kurz andeuten, was der Vortragende im unterhaltenden und belehrenden Plauderton von Geschichte und Kultur des Landes, vom Brauchtum und von der Eigenart seiner Bewohner zu erzählen mußte. Und erst die herrlichen Bilder, zum größten Teil vom Vortragenden selbst mit der Farbfilmtamera aufgenommen! Da sahen wir deliziosste Marcken, Rieseneichen in weiten Wäldern; in der stillen Heide und zwischen behäbigen Bauernhöfen der Geest die wichtigen Steinsetzungen aus vorgeschichtlicher Zeit als heilige Ehrenmale frühster Ahnen; aus massigem Granit gefügt die wehrhaften Türme der friesischen Gotteshäuser, die burgähnlichen Säge der freien Friesenhäuptlinge, die manchen harten Strauß mit den Erzbischöfen von Bremen und den Grafen von Oldenburg ausfochten; Bauten und Landschaftsbilder aus der Friesischen Wehde, aus dem Ammerlande, dem Seerland, der Wesermarck, der Ahlhorner Heide und dem Oldenburger Münsterland. Den Höhepunkt aber bildeten für die Volksgenossen aus Bremen die prächtigen Ansichten ihrer alten Hansestadt, zu deren Besuch in ruhiger Friedenszeit v. Lindern die Pflegeeltern herzlich einlud. Doch als der Vortragende das herrliche Bremer Rathaus auf der Weißen Wand zeigte, da bewunderten die Wädeln nicht etwa die gotischen Fenster und das Renaissanceportal, sondern sie riefen voller Begeisterung: „Die Zwei, die Zwei“. Und diese seltsame „Zwei“, die wir im Bilde zunächst gar nicht feststellen konnten — es war die Straßenbahn der Linie 2, mit der die Bremer SchülerInnen wohl hundertmal zur Oberstufe oder nach Hause gefahren waren.

Ein Sturm-Gedicht („Ostern“) und Lieber von der See-fahrt und der Lüneburger Heide rahmten die Veranstaltung ein, die der Vertreter des Lehrkörpers mit begrüßenden Worten eröffnet hatte.

**Plauen.** Vor 25 Jahren ging Louis Riedel, einer der bestbekanntesten Vogellanddichter, in Plauen heim. Er hat nicht nur das Vogelland in Wort und Lied besungen, sondern pflegte auch die Mundart und ihre Eigenart. 1887 kam er als Lehrer nach Meßbach bei Plauen. Durch eine Ehrenspende wurde die Herausgabe seiner ersten und besten Erzählungen und Gedichte unter dem Titel „Meßbacher Aepfel“ ermöglicht. Weltbekannt ist sein „Derham is berham“. Die Krönung seines Schaffens war die Verleihung des Hocrattels.

**Chemnitz.** Große Mengen Diebesgut hatte die 1918 geborene Ilse Kempe beiseite gebracht. Sie hatte zwei Arbeitgeber fortlaufend bestohlen und die Beute bei ihren beiden Schwestern sichergestellt. Zum Teil entwendete sie die Sachen aus dem zum Abtransport zurechtgestellten Luftschuttschuppen. Die Angestellte wurde als Volkschädlerin zu drei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Die Schwestern erhielten wegen Fehleri und Begünstigung ein einjährig Jahre Zuchthaus bzw. fünf Monate Gefängnis.

**Dresden.** Am 24. März kann Stadtrat, Sanitätsrat, Generaloberarzt d. Ref. a. D. und Oberfeldarzt d. Ref. z. B. Dr. med. Hopf sein goldenes Doktorjubiläum begehen.

**Grimma.** Beim Holzaufladen im Walde bei Fuchshain fand ein Arbeiter eine stabförmige Bombe und schlug mit der Art darauf. Das Geschöß explodierte und verletzte den Leichtsinrigen so schwer, daß der Tod bald danach eintrat.

**Leipzig.** Nach dem Wochenanweis des Statistischen Amtes der Reichsmessestadt betrug in der Zeit vom 27. Febr. bis zum 4. März die Zahl der Lebendgeborenen 123 (84 Knaben und 59 Mädchen). Im gleichen Zeitraum starben 198 Personen, und zwar 110 männliche und 86 weibliche.

## Neues aus aller Welt

— Die Lavaströme des Vesuvius drohen sich über den Nordabhang zu ergießen, meldet Reuters aus Neapel. Die Dörfer San Sebastiano und Masso di Simmare sind bedroht. 5000 Einwohner wurden bereits fortgebracht. Auch zahlreiche andere Bewohner des Nordabhangs haben ihre Heimatstätten verlassen.

— Durch einen Großbrand in einer führenden portugiesischen Rorkfabrik bei Aveiro entstand ein Schaden von rund zehn Millionen RM.

— Kirchenräuber und Priesterkiller. Wie aus Vichy gemeldet wird, schrecken Juden und Kommunisten, die unter dem Mantel des „Nationalen Widerstandes“ ihr Unwesen treiben, nicht davor zurück, auch Kirchen zu plündern und Priester zu ermorden. So wurde das Tor einer Kirche in Essiganc bei Bergerac aufgesprengt und die Sakristei ausgeraubt. Die Fenster der umliegenden Häuser wurden durch die Gewalt der Explosion zertümmert. In Sumilliac wurde ein Prälat auf dem Wege in eine Nachbargemeinde von Banditen überfallen, ausgeraubt und ermordet. Den Leichnam warfen sie in einen Graben.

— Das „Kunststück“ des Terrorfliegers. Der englische Terrorflieger Robert Keab verfuhrte durch tieffliegerische „Kunststücke“ englische Landwirte auf den Feldern zu schreien und rief dabei der Frau eines Bauern den Kopf von den Schultern. Die Strafammer in Nottingham verurteilte ihn zur Zahlung einer Schadenersatzsumme von 4500 RM. an den Chemann. „Der erste Fall dieser Art hierzulande“, erklären dazu die „Times“. Der so billig davongekommene Terrorflieger entrichtete den Betrag vermutlich aus Kopsgeibern für Terrorangriffe.

— Christian Kayhler †. Staatschauspieler und Filmkünstler Christian Kayhler, der wie sein Vater ein großer Darsteller menschlicher Schicksale war, ist kurz vor der Vollendung seines 50. Lebensjahres in Berlin gestorben.

## Die Fettrationen in der 61. Zuteilungsperiode.

Durch einen weiteren Erlaß des Reichsernährungsministeriums ist angeordnet worden, daß in der 61. Zuteilungsperiode an Stelle von Speiseöl Schlachtfette ausgegeben werden. Infolgedessen haben die Fleisch auf die Speiseölbestellhefte 61 der Reichsfettkarten für Versorgungsberechtigte über 14 Jahre und der Reichsfettkarten SW 1 und SW 5 in der 61. Zuteilungsperiode 62,5 g Speid oder Schweinerohfett oder 50 g Schweineschmalz abzugeben. Speiseölbestellhefte sind wie Schlachtfettbezugsabschnitte abzurechnen. Bezugsabschnitte über Speiseöl sind ungültig. Auf bestellheftelose Berliner Fettarten berechnigt der Bezugsabschnitt für Speiseöl nur zum Bezuge von 62,5 g Speid oder Schweinerohfett oder 50 g Schmalz. Danach erhalten die einzelnen Verbrauchergruppen folgende Fettationen:

**Normalverbraucher über 18 Jahre:**  
Butter 437,5 g  
Schweineschlachtfette 125 g  
Butterschmalz 150 g = 187,5 g, davon 60 g auf Kleinabschnitte,  
Margarine 125 g auf Kleinabschnitte

insgesamt: 875 g

**Jugendliche von 14—18 Jahren:**  
Butter 625 g  
Schweineschlachtfette 125 g  
Butterschmalz 200 g = 250 g, davon 60 g auf Kleinabschnitte,  
Margarine 125 g auf Kleinabschnitte

insgesamt: 1125 g

**Kinder von 6—14 Jahren:**  
Butter 675 g  
Butterschmalz 150 g = 187,5 g  
Margarine 250 g

insgesamt: 1112,5 g

**Zustlagemeldungen über den Rundfunk.** Der deutsche Rundfunk hat einen Meldebienst über die Zustlage eingerichtet. Während des Tages und der Nacht werden alle Sender des Reichsprogramms und der Deutschlandfunk im Laufe ihrer ganzen Sendzeit zu jeder vollen Stunde eine Meldung über die jeweilige Zustlage geben. Bei Änderung der Zustlage wird auch zwischen den stündlichen Meldungen eine Mitteilung über die Zustlage gegeben. Dieser Meldebienst hat bereits gestern begonnen.

**Nachbarschaftshilfe beim Lebensmittelaufkauf.** Zum Einzelhändler kommen oft Kunden, die außer ihren Lebensmittellisten auch die anderer Verbraucher vorlegen, weil sie für diese im Wege der Nachbarschaftshilfe die Lebensmittel mitkaufen. Der Kaufmann, der seine Kunden kennt, wird diese Form der Nachbarschaftshilfe im allgemeinen bereitwillig unterstützen. Es würde jedoch einen Mißbrauch seiner Bereitwilligkeit und eine Benachteiligung der anderen Kunden bedeuten, wenn jemand über die Nachbarschaftshilfe hinaus gleich für drei, vier oder mehr Haushalte einkaufen würde. Ebenso wenig kann es als berechtigt angesehen werden, wenn ein Verbraucher, der beim Einkauf bevorzugt abgefertigt wird, weil er einen NSB- oder Berufstätigenausweis hat oder Fronturlaubler ist, ohne zwingenden Grund für andere Haushalte mitzukaufen würde.



AGATHE

Die sehr gesunde, alter Junge, wieder mal auf einem Gaus zu liegen, du rotest ja vor der Zeit ein. Aber wenn du öfter zu mir kommst, machen wir aus dir noch einen Götterküngling!

Er sprengte vor. Die Tannenallee, die zu dem langgestreckten weißen Gutshaus führte, war zu Ende. Durch das offene Gartentor ging es auf die Felder. Die Sonne lag warm über der Landschaft. Nur dort im Schatten der Tannenhecke hatte sich noch ein kleines Häuflein Schnee bewahrt. Blau und braun lagen die Erdböden da. Der Wind brachte ein gleichmäßiges Motorengeräusch zu den Reitern herüber.

„Was ist denn das?“ fragte Johansen. „Meine neuen Motorpflüge“, war Wills Antwort, „alles deutsche Qualitätsarbeit aus Esfurt.“

„Was willst du denn pflanzen lassen?“ Bern zeigte auf die Felder links. „Zuckerrüben. Für diesen schweren Boden das Richtige.“ Johanssens Blide gingen ins Weiße. „Und dahinten?“

„Winterweizen. Der ist noch von meinem Vorgänger. Abtrags gütlich, daß ich Herrn Janzen auch mit übernehmen konnte. Da bleibt mir mancher Festschlag erspart.“

Der Inspektor hatte durch sein Fernglas gesehen. „Meine Herren, der Wind steht günstig, wir können uns gut an die Waldreife anpacken. Wenn wir Glück haben, leben wir ein paar kapitale Bode.“

„Auerhähne und Hasen kannst du auch bei mir schießen, Bern, und im Winter Hahn“, stellte Wills in Aussicht. „Herr Jagenlauf, Sie sprachen doch auch von Rapsanbau“, der Inspektor wies auf ein vor ihnen liegendes Feld hin — „dieser Boden würde sich besonders gut dazu eignen.“

„Sagten Sie Raps?“ fragte Bern. „Ich denke, das ist eine veraltete Angelegenheit.“ „Ganz im Gegenteil“, antwortete Wills lebhaft. „Wir müssen doch wieder frühe anbauen, damit das Geld im Lande bleibt.“

„Sagut habe ich schon bestellt“, fiel Janzen ein, „und die Besserung ist mir auch zugesichert.“ Bern Johansen sah Wills warm an: „Ich sehe es schon kommen, da schneit uns so ein Afrikaner in unser liebes Thüringen und zieht einen Mutterbetrieb auf.“

Wills sah in die Ferne. „Wills hoffen! Das war ja all meine Sehnsucht da drüben, einmal hier zu zeigen, was man wirklich kann.“

Sie nahmen einen anderen Weg zurück. Die Sonne stand hinter den Bäumen des Waldes und legte den letzten Goldglanz über den schneidenden Vorfrühlingsstag. Ein kleiner Waldbach floß schnell dahin.

„Siehst du, Bern, hier haben wir das Wasser zu ein paar Fressenteichen aufgestaut“, erklärte Wills. „Ah, daher die Forellen, die heute mittag so gut geschmeckt haben. Alle Achtung vor deiner Kunst!“

„Ich könnte dir noch viel mehr zeigen, zum Beispiel meine Schafherde. Im Winter wollen wir mit dem Spinnen anfangen. Ein paar alte Frauen im Dorf können es noch, und die Jugend soll es wieder lernen.“

„Wenn du das alles nur übersehen kannst, Wills“, meinte Bern, als sie dann vor dem Abendrot, zu dem sich auch der Inspektor einfanden sollte, ein paar Augenblicke allein waren.

Mit dem prachtvollen Janzen werde ich's schon schaffen“, war Wills Antwort. „Freilich — er sah in die Flammen des Kamines, in dem die Buchenholzkohle knisterte — er sah, daß es nicht weiter zu werden, aber dann kommt man nicht dazu, die Einsamkeit zu spüren.“

Bern Johansen antwortete nicht. Er wußte, woran Wills jetzt dachte; doch es gab Dinge, an die man nicht rühren durfte, die sich von selbst zurechtfinden mußten. Es ging ihm ja nicht anders. Auch zwischen ihm und seiner Nore konnte kein anderer vermitteln, sie mußten von selbst wieder zueinanderfinden.

Das Wochenende auf Gut Hochheim war vorbei. Am Montagmorgen in aller Frühe fuhr Bern Johansen wieder nach Eisenach herüber. Punkt acht mußte er in der Sprechstunde sein. Er nahm Wills gleich mit, der in Berlin noch einige Möbel für Hochheim einkaufen wollte.

Es war ein milder Vorfrühlingsmorgen; Nebel lag noch über den Vorbergen, er wurde langsam von einer garten Sonne aufgenommen. „Wills! Du es mir glauben“, sagte Wills zu Bern Johansen, „daß ich schon wieder Stadientwöhnt bin? Diese zwei Tage in Berlin stehen mir ordentlich bevor. Ich fühle mich auf Hochheim schon so zu Hause, als wäre ich immer dort gewesen. Gott sei Dank, daß man wieder sehhaft wird — in der Heimat sehhaft!“

Agathe Holmgren hatte die Geliebte mit Liselotte und Burielke keine Ruhe gelassen. Sie hatte Liselotte gegenüber nichts mehr davon erwähnt, glaubte sie doch, durch den Scheid für Werner Berg Burielbes Angriffe nun endgültig abgeklärt; aber sie selbst war mit ihm nicht zu Ende. Sie mußte ihn stellen. Damals hatte sie sich schweigend von ihm getrennt, sie hatte sich innerlich ganz zusammengehalten in dem Gefühl, nur so überwinden zu können. Jetzt jedoch mußte sie ihm noch einmal gegenüberzutreten. Er mußte wissen, wer über Liselotte wachte. Er mußte wissen, wenn er noch einmal verheiratet würde, andere Menschen unglücklich zu machen, so würde er sie selbst als Gegnerin auf dem Weg finden. Was sie für sich selbst nicht gekonnt, zu sprechen, für Liselotte wollte sie es versuchen.

Ein, zwei Tage hatte sie geögert, dann war ihr Entschluß gefaßt. Heute vormittag noch wollte sie zu Burielbe gehen. Zeit hatte sie ja jetzt mehr als genug. Ihr Intitut war seit dem Auftritt mit der Varietätängerin wie verödet.

Im Telefonbuch hatte sie Burielbes Adresse festgestellt. Seine Gewohnheiten von früher kannte sie noch. Sie hatte sich früher schon immer über die Art getränkt, wie er den halben Tag verließ und verriet. Die Frühlingssonne kam ihr beinahe schmerzhaft entgegen, als sie die Straße betrat. Das Licht hatte schon seine Stelle, wie sie der Februar eigentlich sonst noch nicht austrahlte.

Die Spiegelhäusern in den großen Läden neben Agathes Haus gaben ihr Bild zurück und das weiße Grau des Fadenleides mit der mattschwarzen Hemdenbluse darunter. Wie blaß sie aussah! Ober machte es ihr schwarze Hut, den sie heute zum erstenmal trug? Sie fühlte sich so abgetrennt von all den fröhlich schlingelnden Frauen, von dem Lachen und von der Begierde der Menschen nach dem Frühlings.

Sie winkte ein Auto heran und ließ sich nach der Falanenstraße fahren. Es war jetzt halb zehn; bestimmt würde sie Burielbe treffen. In der Ecke der Falanenstraße hätte der Chauffeur wenden müssen. „Lassen Sie, ich steige hier aus!“

Sie bezahlte und überquerte die Straße. Sie war in Gedanken schon ganz bei der Auseinandersetzung mit Burielbe. Sie sah nicht, wie aus einem Teppichgeschäft ein Herr herauskam, ihr nach wollte. Da war sie auch schon im Treppenhause verschwunden.

„Ulrich von Burielbe“ stand auf einer Besuchskarte an der Tür. Sie klingelte. Jemand sah durch das Guckloch, dann wurde geöffnet. Eine Frau, scheinbar die Wirtin, zum Ausgehen fertig, die Einhaltete am Arm, stand da.

Ausländer erleben deutsche Betriebsappelle.

NSG. Im Gau Sachsen fanden mehrere hundert Betriebsappelle statt, auf denen nationalsozialistische Redner zu den europäischen Arbeitern, von denen die meisten zum ersten Male an der Gemeinschaftsveranstaltung eines Betriebes überhaupt teilnahmen, sprachen (der „E. B.“ berichtet bereits über solche Appelle in der Kreisstadt Aue). Ihre Einbeziehung in diese Appelle haben die ausländischen Arbeiter freudig begrüßt und als Auszeichnung für ihre Arbeit empfunden. Sie konnten sich durch die Appelle davon überzeugen, daß auch das Gemeinschaftsleben in den Betrieben zu einem unveräußerlichen Besitz des deutschen Volkes geworden ist. Der in den vergangenen Jahren entwickelte Stil der Betriebsveranstaltungen, die Verbundenheit des Betriebsführers mit der Gefolgschaft sowie der äußere Rahmen der Appelle waren für viele Ausländer völlig neu. Hier spiegelt sich der deutsche Sozialismus als lebensnahe Tatsache wider. So fanden sie sich in einer Pause der gemeinsamen Arbeit mit den deutschen Arbeitern zu einem gemeinsamen Appell zusammen, lauschten als aufmerksamste Zuhörer den Ausführungen des deutschen Redners, denen sie da und dort — viele von ihnen verstehen die deutsche Sprache schon ganz gut — in ihrem wesentlichen Inhalt folgen konnten, sollten ihm am Schluß häufig zustimmenden Beifall und brachten damit zum Ausdruck, daß sie in ihrem Arbeitseinsatz für Deutschland nicht nur ihren Broterwerb, sondern eine verpflichtende Aufgabe für die Sicherung ihrer eigenen Zukunft sahen. In vielen Betrieben grüßten von den Wänden neben den Fahnen des Reiches die Fahnen der in den einzelnen Betrieben vertretenen Ausländergruppen, fremdsprachige Transparente brachten in eindringlichen Worten den tiefen Sinn der Appelle zum Ausdruck, so daß viele dieser Appelle auch rein äußerlich zum Symbol des neuen Europas wurden.

Die Reden wurden den europäischen Arbeitern unmittelbar nach den Appellen oder abends im Lager in ihre 17 Heimatsprachen übersetzt. Ihr Inhalt hätte die ausländischen Arbeiter über die wahren Feinde Europas auf und bestärkte sie in dem Glauben, daß die soziale Revolution Europas nur durch den deutschen Sieg verwirklicht werden kann. Diese Menschen empfinden jetzt in immer steigendem Maße, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten vorurteile und Irrlehren in sich aufgenommen haben und ihr gesunder Instinkt für die Zusammengehörigkeit und das gemeinsame Schicksal aller europäischen Völker verschüttet worden ist. Sie erkennen immer mehr, daß die Feinde Deutschlands auch ihre Feinde sind und ihre Arbeit in den deutschen Betrieben einer glücklichen Zukunft des gesamten europäischen Kontinents dient.

Der Tagespruch.

Je bequemer der Weg eines Mannes ist, desto weniger leistet er. Je schwerere Aufgaben einem Volk gestellt sind, auf eine desto höhere Stufe steigt ein Volk. Paul de Lagarde.

Verdunkeln von 19.20—5.33 Uhr.

Berl. und Hauptst. Dr. jur. Paulus Ostwald in Schneeberg. Druck und Verlag C. M. Gärtner in Aue. 3. 3. gültig Pl. 8.

18. 12. 1926 † 18. 3. 1944. Auch wir haben unser Liebste verloren. Plötzlich und unerwartet traf uns die schmerzliche, noch unaussprechliche Nachricht, daß unser über alles geliebter, sonniger Junge, mein herzlichster Bruder, unser stets hilfsbereiter Onkel, Panzer-Grenadier Werner Fuhs durch Unfalltod sein junges, hoffnungsvolles Leben lassen mußte.

9. 11. 1938 † 18. 3. 1944. Unsere gute Mutter Pauline verw. Neubert geb. Reihorn ist heimgegangen. In stiller Trauer Ihre Kinder und alle Verwandten. Schneeberg (Stadtteil Reunädel) und Hamburg-Parburg, den 22. März 1944.

20. 3. 1944. Die Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an Annemarie Schulze geb. Burckhardt Günther Schulze, Inspektor. Aue, a. J. Privatklinik Dr. Dufberg. Ihre Vermählung geben bekannt Rudi Reimbold, Onfr. Liselotte Reimbold geb. Graubner Bernsbach Bierfeld a. J. auf Uel. März 1944.

Abgabe von Leigwaren. Mit sofortiger Wirkung dürfen Leigwaren nur auf die durch den Aufdruck „L“ gekennzeichneten Abgabestellen der Rührmittelläden an die Verbraucher abgegeben werden. Demensprechend dürfen auch nur solche Bezug- und Berechtigungscheine mit Leigwaren geliefert werden, die auf „Leigwaren“ lauten. Die ab 1. Juli 1943 bei der Abgabe von Leigwaren auf Bedarfsnachweise zugelassen gewesene Auflockerung ist damit aufgehoben. Schwarzberg und Aue, den 21. März 1944. Der Landrat zu Schwarzberg. Der Oberbürgermeister zu Aue.

17. 9. 1936 † 21. 3. 1944. Mein innigstgeliebtes Kind, liebes Entelkind, unser aller Sonnenschein Sonja ist nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen. In tiefstem Gedenke Hanna verw. Müller geb. Georgi, Walter Wagner, Louis Müller und Frau als Großeltern nebst allen Anverwandten. Hschorlau und Buchholz, den 22. März 1944. Beerdigung Freitag 13 Uhr ab Gemeindeberg 1 D.

17. 9. 1936 † 21. 3. 1944. Mein innigstgeliebtes Kind, liebes Entelkind, unser aller Sonnenschein Sonja ist nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen. In tiefstem Gedenke Hanna verw. Müller geb. Georgi, Walter Wagner, Louis Müller und Frau als Großeltern nebst allen Anverwandten. Hschorlau und Buchholz, den 22. März 1944. Beerdigung Freitag 13 Uhr ab Gemeindeberg 1 D.

Sonntag, den 26. März, nachm. 5 Uhr im Saale des „Bürgergarten“, Aue Lieder- und Arien-Abend Konzertsergängerin Erika Drechsler, Berlin Am Flügel: Gise Müller-Pöfner, Berlin. Arien aus Werken von Haydn, Mozart und Nicolai, Nleder von Wolf, Brahms und Regner. Preise d. Plätze: RM 300, 200 u. 150 Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins Aue und in den Zigarngeschäften, Voreins u. Wirtler. Außerdem an der Abendkasse.

Barbara-Untmann-Schule, Staatl. Berufsschule für Rüstspitzen, Schneeberg. Entlassungsfeier Freitag, 24. März 1944, 9.30 Uhr. Zu dieser Feier werden die Eltern und Freunde der Schule herzlich eingeladen. Gleichzeitig findet in der Schule eine Ausstellung von neuartigen Rüstspitzen und Stickeren statt. Die Schulleitung.

18. 12. 1926 † 18. 3. 1944. Auch wir haben unser Liebste verloren. Plötzlich und unerwartet traf uns die schmerzliche, noch unaussprechliche Nachricht, daß unser über alles geliebter, sonniger Junge, mein herzlichster Bruder, unser stets hilfsbereiter Onkel, Panzer-Grenadier Werner Fuhs durch Unfalltod sein junges, hoffnungsvolles Leben lassen mußte.

9. 11. 1938 † 18. 3. 1944. Unsere gute Mutter Pauline verw. Neubert geb. Reihorn ist heimgegangen. In stiller Trauer Ihre Kinder und alle Verwandten. Schneeberg (Stadtteil Reunädel) und Hamburg-Parburg, den 22. März 1944.

20. 3. 1944. Die Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an Annemarie Schulze geb. Burckhardt Günther Schulze, Inspektor. Aue, a. J. Privatklinik Dr. Dufberg. Ihre Vermählung geben bekannt Rudi Reimbold, Onfr. Liselotte Reimbold geb. Graubner Bernsbach Bierfeld a. J. auf Uel. März 1944.

Abgabe von Leigwaren. Mit sofortiger Wirkung dürfen Leigwaren nur auf die durch den Aufdruck „L“ gekennzeichneten Abgabestellen der Rührmittelläden an die Verbraucher abgegeben werden. Demensprechend dürfen auch nur solche Bezug- und Berechtigungscheine mit Leigwaren geliefert werden, die auf „Leigwaren“ lauten. Die ab 1. Juli 1943 bei der Abgabe von Leigwaren auf Bedarfsnachweise zugelassen gewesene Auflockerung ist damit aufgehoben. Schwarzberg und Aue, den 21. März 1944. Der Landrat zu Schwarzberg. Der Oberbürgermeister zu Aue.

17. 9. 1936 † 21. 3. 1944. Mein innigstgeliebtes Kind, liebes Entelkind, unser aller Sonnenschein Sonja ist nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen. In tiefstem Gedenke Hanna verw. Müller geb. Georgi, Walter Wagner, Louis Müller und Frau als Großeltern nebst allen Anverwandten. Hschorlau und Buchholz, den 22. März 1944. Beerdigung Freitag 13 Uhr ab Gemeindeberg 1 D.

17. 9. 1936 † 21. 3. 1944. Mein innigstgeliebtes Kind, liebes Entelkind, unser aller Sonnenschein Sonja ist nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen. In tiefstem Gedenke Hanna verw. Müller geb. Georgi, Walter Wagner, Louis Müller und Frau als Großeltern nebst allen Anverwandten. Hschorlau und Buchholz, den 22. März 1944. Beerdigung Freitag 13 Uhr ab Gemeindeberg 1 D.

Sonntag, den 26. März, nachm. 5 Uhr im Saale des „Bürgergarten“, Aue Lieder- und Arien-Abend Konzertsergängerin Erika Drechsler, Berlin Am Flügel: Gise Müller-Pöfner, Berlin. Arien aus Werken von Haydn, Mozart und Nicolai, Nleder von Wolf, Brahms und Regner. Preise d. Plätze: RM 300, 200 u. 150 Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins Aue und in den Zigarngeschäften, Voreins u. Wirtler. Außerdem an der Abendkasse.

Barbara-Untmann-Schule, Staatl. Berufsschule für Rüstspitzen, Schneeberg. Entlassungsfeier Freitag, 24. März 1944, 9.30 Uhr. Zu dieser Feier werden die Eltern und Freunde der Schule herzlich eingeladen. Gleichzeitig findet in der Schule eine Ausstellung von neuartigen Rüstspitzen und Stickeren statt. Die Schulleitung.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen lieben Beweise inniger Anteilnahme bei dem viel zu frühen Heimgehen unserer lieben Tochter und Schwiegertochter, Frau Elisabeth Lehmann geb. Werler ist es uns Herzensbedürfnis, allen denen herzlich zu danken, die uns Trost spendeten. Alfred Werler und Frau, Emma verw. Lehmann. Oberpfannenstiel, im März 1944.

Dant. Von ganzem Herzen danken wir allen denen, die uns beim Heidentod unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, des Obergefehrten Richter ihre liebevolle Teilnahme zum Ausdruck brachten. In tiefem Gede: Familie Walter Richter und alle Angehörigen. Rdd. Oberpfannenstiel, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Dant. Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme während der Krankheit und beim Heimgehen unserer lieben Mutter, Frau Ulrike verw. Ries geb. Schmidt danken wir allen recht herzlich, besonders Superintendent Lehmann. In stiller Trauer: Ihre Kinder, Entelkinder und Verwandte. Aue, im März 1944.

Neue... Die... gestern... Um... Dreimächtige... gemeinam... die w... Mobilisierung... Sicherung... jeitiger... in Ung... tretenden... Reichsver... mit der... Die... einig, daß... im Sinne... Unter... versuchten... wiederholt... Mit sechs... zerbrüchigen... ersten März... Trommelfeu... flieger und... Nacht anha... Maffe zerf... griffsteilen... kleine Artill... ihre übera... riegelten in... Mann gegen... sagen betru... Kampfstar... Vermumbete... fontige W... die Angriffe... 28... Nach d... Rectsch... die Volksh... Krim auf g... los blieb... sehr des Fe... Munitionsl... über das Fr... flugzeuge, d... und Fiat 20... Bomber ver... Verberfall... Verlauf bief... und Dblt. B... verließ der... eines fränk... Soldaten ber...